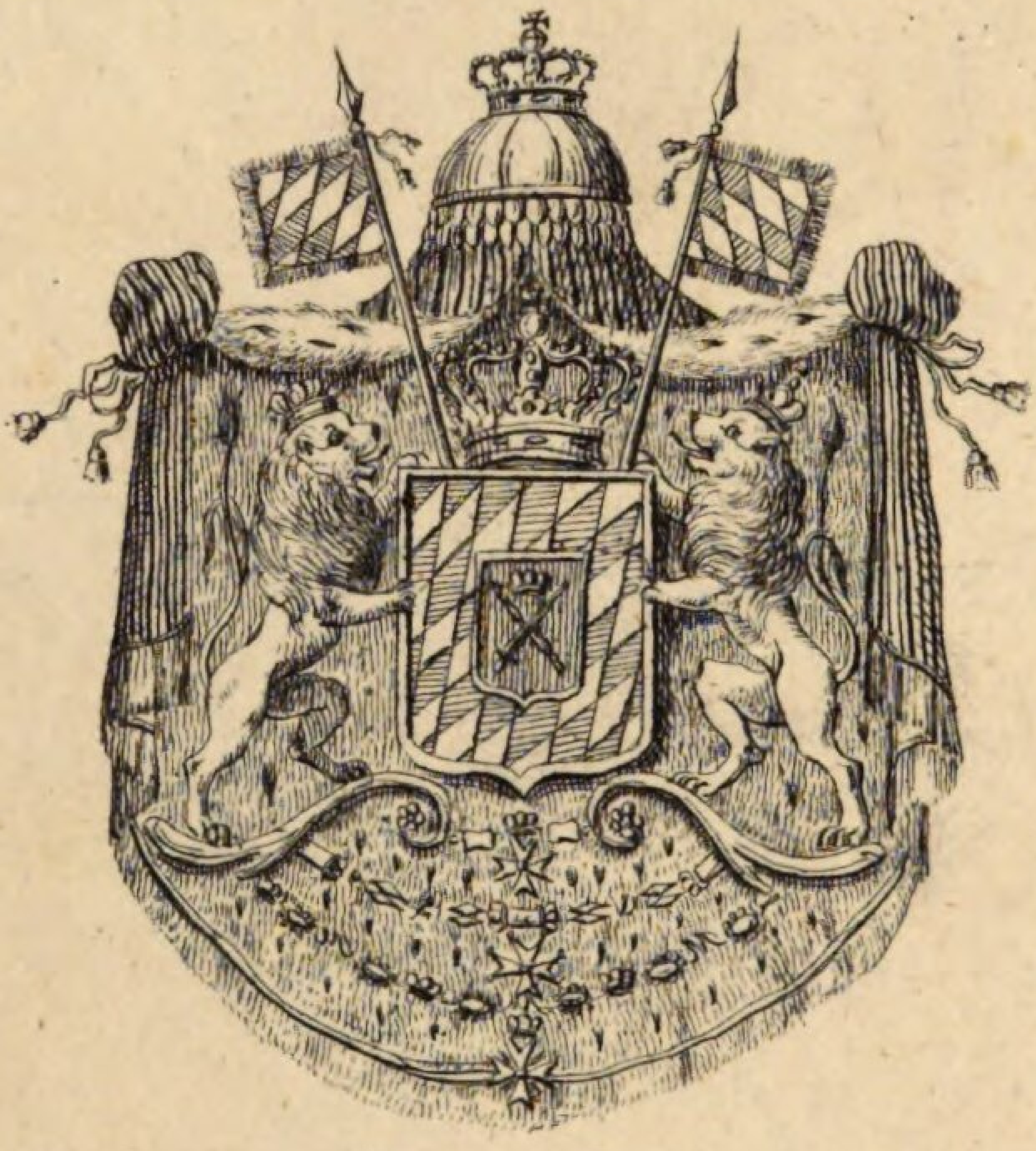
Anthr.
102 m
R

Anthr. 102 m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36610467380011

<36610467380011

Bayer. Staatsbibliothek

R

Geschichte
meiner
Phantasmen

von

Christian Erdmann Penker,
Kunst- und Buchhändler in Nürnberg:

ein Beytrag zu Herrn Friedrich Nicolai
Beyspiel einer Erscheinung mehrerer
Phantasmen.

Nil admirari.

Gedruckt im Februar
1801.
Zu finden bey dem Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nürnberg, in den ersten Tagen des Jahres 1801.

Man halte es nicht für den sonderbaren Einfall, daß ich durch Bekanntmachung dieser Geschichte mich mit Herrn Friedrich Nicolai*) in Berlin messen wolle. Diesem Philosophen unter den Buchhändlern kann ich die Schuhriemen nicht lösen, so wenig, als seine Phantasmen den meinigen ganz gleich kommen.

---

*) Es ist von ihm heraus: Beyspiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen; das ich aus einem Abdruck kennen lernte, welchen die Behrensische Buchhandlung zu Frankfurt am Main, 1799. in 8vo veranstaltete.

Ihm erschienen sie im beschränkten Raum des Krankenzimmers. Mir folgten sie von da auf die Straße, durch mehrere Theile einer beträchtlich grossen Stadt, über Ströme und Berge, durch Gärten und Wälder, über Fluren und Felder, einen Weeg von drey teutschen Meilen ausser der Stadt. In so ferne mögen die meinigen auch einen Grad der Neuheit und Wichtigkeit vor denen des Herrn Nicolai voraushaben: was mich denn hauptsächlich bewogen hat, diese Bogen ans Licht zu bringen.

Ihr Inhalt kann dem Arzte wie dem Philosophen nicht ganz unerheblich dünken, indem sie gewiß, in psychologischer Hinsicht, einiger Aufmerksamkeit nicht unwürdig sind.

Man wird den Gang der Ideenverbindung äusserst auffallend finden; das hervorstechende ruhige Bewustseyn, welches mit der heftigsten Unruhe und Zweifelsucht wechselt, wird Manchem unerklärbar seyn. Man wird es mir kaum glauben, wenn ichs erzähle, wie sichtlich die Extreme

der Furcht und Angst, der Verzagtheit und Verzweiflung an jene von Standhaftigkeit, Muth, Unerschrockenheit und Liebe zum längern Leben sich aneinander reihten, und die Empfindungen von so verschiedener Art sich Augenblicke oder Minutenlang durchkreuzten, im Nu da waren und plötzlich sich wandelten oder ganz hinschwanden.

Man wird glauben, ich erzähle ein Feenmährchen, das hie und da mit Wahrheit durchwebt ist. Wer wird es zusammenstellen können! Das Empfindungsvermögen und die Sehkraft so lebhaft und scharf, augenblicklich gemischt mit Schattenbildern, die ich traumähnlich, aber wachend, mit offnen und geschlossenen Augen, schlummernd und aufrechtstehend oder gehend, gesehen habe. Die Fühlkraft so fein und doch auch so trüglich; das Gehör bisweilen so gut und scharf und im nächsten Moment so verdorben und abgenützt; der Geschmack und Geruch so penetrant und witternd, abwechselnd aber auch diese Sinne ganz falsch gereitzt und völlig unempfindlich.

Das lauterste Wahrheitsgefühl und die dunkelste Täuschung berühren sich auf den äussersten Punkten, und bisweilen vermischen beide sich so genau, daß nicht leicht eines vom andern zu unterscheiden ist. Welche Widersprüche und Disharmonie im Zustande eines Menschen, der von jeher ohne Vorurtheile war, der nie vor Gespenstern und Geistern sich fürchtete, der nie an Somnambulismus und Magnetismus glaubte — und der bey all diesen Widersprüchen dennoch so handeln, denken und empfinden konnte, als er im vorliegenden Falle empfand, dachte und handelte.

Nur der Arzt, der schon ähnliche Erfahrungen machte, wird meiner Erzählung ganz trauen. Andere Personen dürften leicht glauben, ich übertreibe die Sache. Allein ich kann es betheuern, daß Alles wörtlich wahr ist, was ich davon sage; und daß der ganze Hergang ohnverstellt und ohne Zusatz ist, wenn gleich manches ganz romanhaft und erdichtet klingt.

Ich bin bey der Ueberzeugung hievon ohnbesorgt, wegen des Beifalls oder Glaubens, welche man diesen Geschichten geben oder versagen wird. Die Leser habe ich jedoch zu bitten, daß sie die Nachlässigkeiten im Styl mir nicht zu hoch anrechnen! Vorerst bin ich kein Gelehrter, wenn gleich Herr Hofrath Meusel in Erlangen, wegen einiger unbedeutenden litterarischen Producte, mir einen Platz im Gelehrten Teutschland einräumte; ich kann meinen überhäuften täglichen Arbeiten die Zeit nicht rauben und darf auch meine Kräfte nicht so sehr anstrengen, als beides die Ausfeilung des Manuskripts erforderte. Ueberdies wollte ich nicht gerne mit fremden Federn prangen, die meinen Aufsatz zwar aufschmücken, aber ihn auch entstellen könnten. So mag er dann in die Druckerey hinwandern, ohne Prätension, so einfach, wie er aus meiner Erinnerung in die Feder fließt, jedoch gewiß getreu: denn mein Gedächtniß ist, ohnerachtet vieler erlittenen Strapazen, noch ziemlich unab-

gestumpft, und besonders sind mir alle Auftritte aus dieser Lebensperiode äusserst lebhaft im Andenken, welche darauf den entferntesten Bezug haben.

Im übrigen hoffe ich, daß diese Blätter als eine Folge meiner Belege werden gelten können. Der Gegenstand derselben in No. I. ist freilich von dem gegenwärtigen sehr unterschieden. Es sollte auch in No. II. eine ganz andere Geschichte erzählt werden. Indessen fehlen mir dazu noch einige authentische Skripturen, die von auswärts an mich kommen müssen, wegen der kriegerischen Auftritte aber nicht aufgesucht werden konnten. Das Umschlag-Titelblatt von No. I. wird indessen auch der nun folgenden Materie im Ganzen anpassen; und ich kann wohl noch späterhin das zur Fortsetzung liefern, was schon lange dazu bestimmt ist.

Ehe ich nun zur Geschichte der Phantasmen selbst schreite, muß ich einen Blick in die mehrere Jahre vorher hingeschwundene Vergangenheit

werfen. Ich kann vermuthen, daß in meinen Jugendjahren schon dem Sitz des Uebels der Grundstein gelegt worden ist, an dessen Errichtung in spätern Zeiten zu meiner, und in letztern Jahren auch zu der Meinigen, grossen Pein immer fester fortgearbeitet wurde: wozu, bey der lange angedauerten Ungewißheit eines fixirten Wohnplatzes, eine Konkurrenz von mir ganz nahe gekommenen und in entfernterer Nähe gebliebenen Umständen, die abzuwenden nicht in meinem Vermögen stand, das ihrige sehr wahrscheinlich beigetragen haben mag.

* * *

Schon von Jugend auf nährte sich in mir ein Hang zum abgezogenen Leben. Mit Zimmermanns kleinern Abhandlung *) von der Ein-

---

*) Dem grössern Werke von 4 Bänden, gieng bekanntlich ein Bändchen von etlichen Bogen voraus.

samkeit unterhielt ich mich oft in einem Stübchen meines väterlichen Hauses. Ich kam aufs Land, wo jener Hang sich vermehrte; mein Aufenthalt war ein eigentliches Dorf, wo ich so eingezogen lebte, als man's immer mit dem strengsten Vorsatz kann, das so lange dauerte, bis ich dort Bekanntschaften machte. Ich huckte indessen viel auf mir selbst, war manche liebe Tage ganz allein im stillen Zimmer, von dem meine Hausgenossen entfernt ihr Wesen, und ein Theil derselben sich auf der Jagd umher trieben.

Die empfindsame Periode trat in diesem Zeitpunkte ein. Siegwarte, Burgheime und Werthers waren eine Lockspeise für mich, die ich begierig verschlang; diese that ihre kräftige Wirkung, so, daß das Uebel immer ärger ward. Ich wiegte mich in Schwärmereien aller Art; labte mich am stillen Mondenscheine, so wie an dem goldnen Saum der Morgenröthe, die ich auf benachbarten hohen Gebirgen öfters zu sehen bekam, wenn nach einer mit süßen Träumen be-

glückten Nacht, der zum drittenmal krähende Hahn, der munter gewordene Kauz, oder der nahe vor meinem Fenster auf einer finstern Tanne falzende Auerhahn, mich aus meinem Schlummer in das Freie hinaus gerufen hatte. In dieser glückseligen Lebensweise war mir mehr als ein Jahr hingestrichen. Niemand störte mich in meinen Faseleien — weil ich sie in Andrer Gegenwart nicht sehr bemerkend machte; weil es doch auch mit zum guten Tone damals gehörte, ein wenig zu faseln; auch weil man mich gern leiden und daher meine Launen nicht gerne unterbrechen mogte. Auf einmal bekam ich den Ruf zu einem Posten in meine Vaterstadt, den ich mit Widerwillen suchte; wirklich ohne Anstand bekam, aber ihm auch mit Widerwillen vorstand. Nun bekam mein Hang zur Schwermuth volle Nahrung. Ich schrieb über meine Lage die jämmerlichsten Jeremiaden an meine Freunde, ich las sie meinen vier Wänden vor; diese antworteten mir gar nichts, und jene nicht viel, Tröstli-

ches. Eine romantische Liebe spann sich an, die a la Siegwart betrieben ward — Nun wurde ich fertig bis fast zum — Narren. Allerley Zerstreuungsmittel, die mir angerathen wurden, reichten nicht zu, mich zu bessern. Heirathsanträge, Lustreisen, Aufmunterung in Bekanntschaftszirkeln, alles ward vergeblich auf mich applicirt; nichts half mir vom Spleen. Wie hätte eine solche einfache Kur auch anschlagen können! Man übersah es ganz mit mir, und reichte mir statt wirklich gesundmachenkönnender Arzneimittel, langsam schleichende Gifte.

Ich könnte einen Roman meines Lebens schreiben — wozu ich aber weder Beruf fühle, noch Zeit dazu habe, — wenn ich noch weiter mich auf meine Jugendjahre einlassen wollte. Genug ich gab meinen Stand gänzlich auf, bey dem ich sieben volle Jahre hingebracht hatte, und im 22sten meines Lebens kam ich erst zu meinem jetzigen Beruf, der von jenem himmelweit unterschieden war, zu dem ich aber den

größten Lust bekam, als er mir kaum einige Wochen näher bekannt wurde. Meine Lernbegierde, vom Ehrgeitze noch mehr angespornt, hielt mich ganze Nächte wachend hin, um nicht die niedrigen Dienste eines Lehrpurschen lange leisten zu dürfen. Auf einem isolirten Zimmer, das zur ebenen Erde mit Gewölbmauern umringt, auch so dumpfigt als beim hellesten Sonnenlichte dunkel war, saß ich einsam über meinen Katalogen und andern Hülfsmitteln, die mir bald solche Kenntnisse verschaffen sollten, welche mich in Verdienst setzen könnten. Im Winter, wie Sommers mußte ich mich schon um fünf Uhr Morgens in das beträchtlich weit entfernte Comptoir auf den Weg machen, um da bis Nachts acht Uhr, volle funfzehn Stunden in Anstrengung zu arbeiten; in Nässe, Kälte, Staub und Hitze mußte mich hindrängen zu meinem Geschäfte, das meist sitzend zu verrichten war. Meinen Endzweck, Etwas zu lernen, erreichte ich auch hier ziemlich geschwinde. Meine Gesundheit litt jedoch immer mehr dabey.

Nun kam ich siebenzig Meilen weiter, zu einem Herrn, der einige Tage nach meiner Ankunft starb; durch dessen Tod mir alle, noch gar nicht bekannte Arbeiten auf den Hals wuchsen. Mein Schreibstübchen, wo ich und einer meiner schwärmerischen Jugendfreunde sich kaum umdrehen konnten, stieß an die Mauern eines Nonnenklosters: es war oft so still bey mir, daß ich meinen Puls konnte schlagen hören. Im Hause waren drey alte und alternde Jungfern, die alles nach meinem Willen thaten. Eine davon war die Tochter des Verstorbenen. Diese machte Jagd auf mich; zu meinem größten Verdruß, der mir jedoch durch ihre Gutherzigkeit leicht wieder entschwand, aber periodisch sich dann immer heftiger einstellte, wenn sie zu sehr mich mit ihren faden Schmeicheleien behelligte. — Familienstreitigkeiten verzögerten meinen Aufenthalt bis ins dritte Jahr in diesem für mich stillen Wohnplatz süßer Freuden, den ich mit Thränen verließ.

Eine anderweitige Versetzung hatte bey mir statt. Ich kam vierzig Meilen weiter, zu einem Mann, der meiner Stimmung nur zu viel anpaßte. Er war Melancholikus schon im ziemlichen Grade, als ich ihn zuerst fand. Er ließ mich vielfältig allein; wenn er gegenwärtig war, sprach er fast nichts zu mir; Alles beinahe mußte ich ihm abfragen. — Wie sehr mich das afficirte, an einem Orte, wo ich Niemand kannte; wo mir Alles, die Einrichtung des Ladens und Hauses, so wie die ganze Stadt und Gegend, und deren Bewohner mit ihren Sitten und Gewohnheiten, fremd war; wo ich unter ungezogenen jungen Leuten mich aufhalten und in ihrer unreinlichen Gesellschaft essen mußte; — wo Niemand mich zurechte wies, sondern in meinem kränklichen Gemüthszustande mehr zurückschreckte!

Ich hielt es dort wirklich auch nur wenige Monate aus. Mein Zustand ward durch eine Diarrhöe, welche mir das nicht gewöhnen könnende Wasser zuzog, noch peinlicher; ich wurde

ganz krank und bettlägerig, zu Geschäften untüchtig — Nur der Gedanke der Entfernung aus einem solchen mir durch Zufälle fatal gewordenen Orte, konnte mich etwas aufrichten. Dennoch verließ ich diesen wegen seiner anmuthigen Gegenden mir lieb gewordenen Platz nicht ohne Rührung und sah ihn so wenig mehr, als meinen in mehrern Betracht guten Herrn — der späterhin sein Grab in den Fluthen eines nahen Stromes fand. Ich kam nach zu Hause hergestellter Gesundheit wieder nach meinem vorherigen Aufenthaltsorte, zu dem Sohne meines etlichtägigen Principals und Veteranen unter den Buchhändlern. Jener hatte schon vor seines Vaters Tode eine eigene Handlung etablirt. Er übergab mir all seine Geschäfte im vollen Umfange, ließ mich alles nach Gutdünken dirigiren; er war froh einen Menschen an mir gefunden zu haben, der ihm seine Last abnahm. Dafür ergötzte er sich beim Bierkrug mit Lesen. Sein ganzes Leben und auch größtentheils seiner Gattin Leben,

war eine fast ununterbrochene Leserey, bey der sie selbst den größten Theil der Nacht hinbrachten.

Wann ich zum Frühstück oder zum Mittagessen ins Zimmer trat; unter Tags zu allen Stunden, Abends und Nachts, fand ich die guten Leute lesend. Manchmal eine halbe Stunde diskurirten sie mit mir, oder machten ein kurzes Zeitvertreibendes Spiel, mir und meinen Bekannten zu Gefallen mit; kaum war eins oder das andere zu Ende, dann fielen sie wieder über die Bücher her. So vergiengen beinahe zwey Jahre: endlich wurde mir das ewige Einerley, mich in müssigen Stunden beim Bierkrug hinzupflanzen, zuwider; mein Blut wurde von der anhaltenden Leserey, von dem öftern Biertrinken und damit verbundenen Sitzen, das ich alles mitzumachen gezwungen wurde, immer dicker. Mit einem Worte diese Lebensweise gefiel mir durchaus nicht mehr, und ich verließ meine Stelle zum großen Leidwesen meines ausser alle Aktivität gekommenen Prinzipals, der bald

darauf seine Handlung ganz quittirte, und an den Folgen seiner Lebensart, einen frühen Tod in Italien fand — ich verließ meine Stelle am Gemüthe zimlich krank, zimlich mit Schwärmereien angefüllt, die durch gemachte Bekanntschaften in Mönchs- und Nonnenklöstern, durch Briefwechseln mit schwärmerischen Bekannten noch mehr genährt worden waren.

Ich machte nun mit dem besten und innigsten meiner Freunde eine Reise in jenes schöne Land, wo die Zitronen blüh'n, im dunkeln Hain die Goldorangen glüh'n! Wie unser hiezu bestimmtes Geld auf der Neige war, trennten wir uns mit bangem Abschied! Er gieng zu Hause nach Norden, und ich alleine noch über hundert Meilen weiter hin gen Osten. Mein Auge sahe den biedern Mann seit dem nicht mehr! — Den Winter über machte ich einen Ruhepunkt in der großen Stadt, wo ich die ersten Kenntnisse der Buchhandlung eingesammelt hatte, von wo aus ich sodann im nächsten

Frühjahr — nach einer zurückgelegten Tour von mehrern hundert Meilen — zu Hause anlangte. Nach einigen Wochen bekam ich einen Auftrag in eine Landstadt, wo ich vorher schon drey Jahre bey meinem erstern Metier zugebracht hatte, um da die Führung einer Handlung zu übernehmen. Gerne gieng ich hin: allein ich fand alles verändert. Während der eilf Jahre, welche seit meinem erstern Daseyn verstrichen waren, hatten meine wenigen Bekannten theils aus der Welt hinweg theils in andere Gegenden sich gezogen; ich fand mich beinahe ganz fremd, selbst da, wo ich einen nicht unbedeutenden Zeitraum schon durchlebt hatte.

Ich kam überdieß aus einer geräuschvollen Stadt, wo abwechselnde Gegenstände sich dem Auge in Menge darbieten, wo die Volksmenge so stark ist, daß man die Einwohner, mit denen man in einem Hause zusammen lebt, nur in langer Zeit kennen lernt — von da ward ich an einen Ort versetzt, der einige

hundert Einwohner hat, wo man von einem Thore zum andern hin sieht; wo eine gewisse Ruhe und Stille herrscht, die ich ganz entwöhnt hatte. — Auch da war ich iezt nach Umständen den größten Theil des Tages ganz allein auf meinem Zimmer. Bis ich mich in das Geschäfte fand, hatte ich einige Wochen viel zu sitzen; in den Ruhestunden blieb ich, aus Mangel an Bekanntschaften, wieder größtentheils für mich. Bey dieser Lebensweise ward ich hypochondrisch — Ich glaubte z. B. in der Kirche, der Prediger spotte über mich, weil einige Personen unter der Predigt lachten, wovon die nachher erfahrne Ursache war, daß ein Pudel vor der Kanzel aufwartete; mit Furcht und Herzensangst konnte ich kaum das Ende abwarten — alles ward mir bitter im Munde und schwarz vor den Augen. — Das Leben dort ward mir verhaßt; ich wollte es verlassen, und hatte den Muth nicht dazu. Nach einem andern Ort wollte ich bald darauf ziehen,

um dort Ruhe zu finden, die von mir so weit lag, als das heilige Grab. Mit Mühe brachte es mein rechtschaffener Prinzipal, meine Verwandte und Bekannte dahin, daß ich da blieb. Ich wurde mit Hülfe eines erfahrnen Arztes hergestellt, dessen Vorschriften ich genau befolgte; Bekanntschaften suchte und fand, und dann so gern dort war, daß ich in der Folge ein ganzes Decennium hindurch da verweilte, wo ich vorhin kaum zehn Tage harren wollte.

Diese Zeit war dahin gegangen in der Annäherung des männlichen Alters, wo ich mitunter solidere Bekanntschaften gründete, die mir sehr nützlich wurden, früher gemacht jedoch noch weit nützlicher hätten seyn müssen.

Ich gieng schwer aus einem Orte, wo ich mehr als den dritten Theil meiner bisherigen Lebenszeit hingebrachte hatte; wo ich ganz einheimisch geworden war; wo ich selbst eine Gattin fand, die dort zween Knaben mir gebahr.

Nur auf ein Jahr verließ ich damals diesen von Allen die ihn kennen, als angenehm erkannten Aufenthalt, nur weil ich ihn, nach gewißen Verbindlichkeiten, auf so lange verlassen mußte; zog, mit vielen Aufopferungen, mit Weib und Kind hinweg und wieder hin, als die bedungene Frist verstrichen war; brachte noch zwey Jahre dort zu — und verließ ihn am Ende zum drittenmale nur desto schwerer, weil meine Aussichten, dort etwa meine übrigen Lebenstage zufrieden hinzubringen, mir ganz vereitelt wurden.

Es bedurfte eines langen Kampfes mit mir selbst, mich, in meiner Vaterstadt, über meine Entfernung von dort, zufrieden zu stellen, und sie aus dem Andenken zu verbannen. Nur die Ueberzeugung führte mich zu diesem Zweck, daß ich etwa doch endlich, nach einer Abwesenheit von mehr als zwanzig Jahren, würde an dem Ort bleiben können, wo ich das Licht der Welt erblickte: wenn ich gleich damals den Gedanken

noch nicht fassen konnte, jene Unterkunft und lebenslängliche Versorgung aufzufinden, die sich unverhoft, seit jetzt einem Jahre zurück, mir dargeboten hat, und auf die ich nun mit sorgenfreierem Blick mein Auge heften kann.

*

Wie viele Episoden hätte ich dieser mehr als zu lange gerathenen Einleitung einverleiben können! Ich könnte Briefe von Bekannten mittheilen, die sich gut lesen lassen; auch meine Antworten darauf sind durch den Tod einiger derselben wieder in meine Hände gekommen: aus welchen allen sich wenigstens Auszüge machen ließen, die das von mir bereits Gesagte näher beleuchten. Alleine ich muß mich begnügen mit dem, was da steht.

Man wird indessen aus dieser meiner möglichst gedrängten Erzählung schon abnehmen, wie der Grund zu meiner Phantasmen-Geschichte

gelegt wurde, worauf ich den Beobachter gar nicht hinzuweisen brauche. Das Uebel keimte wohl schon längst in mir, der Stoff, wurde nach und nach vorbereitet und verarbeitet; es bedurfte nur einer stärkern Gährung — und es brach los. Diese fand sich, und jene Gesichte stellten sich nun ungebeten bey mir ein, so wie ich sie jezt meinen Lesern möglich treu schildern werde.

* * *

Es war im hohen Sommer des Jahres 17.., daß ich einem indessen verstorbenen wakkern Mann eine anstrengend körperliche Arbeit verrichten half, der durch seine rastlose Geschäftigkeit sich wahrscheinlich das Leben verkürzte. — Wir schleppten schwere Bücher, bey der schwülsten Sommerhitze, mehrere Treppen hoch hinauf; wir erhitzten uns beiderseits durch diese unserm Körperbau gar nicht angemessene herkulische Arbeit so sehr, daß wir am Abende des

langen Tages gewöhnlich in allen Gliedern ein Beben verspürten. Gleichwol um schleunig fertig zu werden, setzten wir dieses Geschäfte, welchem Lastträgerkräfte beinahe unterliegen müssen, so eifrig fort, daß wir in kürzerer Zeit damit zu Ende waren, als wir Anfangs kaum glaubten. Oefteres Taback nehmen, an das wir beide sehr gewöhnt waren, mit unter ein zu sehr abkühlender frischer Trunk, mochten beitragen, den Kopf noch mehr einzunehmen. *) Die Nächte waren bey mir meist unruhig. Wenn ich äusserst ermüdet fast eingeschlafen

---

*) Der gute Mann gestund mir nach ein Paar Jahren selbst, daß er sich seit jener übermäßigen Anstrengung ganz geschwächt fühle — er hatte auch mehrere heftige Anfälle, die zuverlässig davon erregt worden waren, deren einer vor ohngefähr anderthalb Jahren ihm den Tod zuzog, der seinen harten, schmerzhaften körperlichen Leiden, besonders im Kopfe, ein Ende machte!

war, erwachte ich mitten in der Nacht aus schrecklichen Träumen, worin ich bisweilen mit Fäusten um mich schlug und nahe Gegenstände aus ihrer Stelle warf; ungewöhnliche Hitze stieß mein Körper von sich; Zittern an Händen und Füßen bemächtigte sich meiner im zunehmenden Grade; heftiges Reden und Streiten ward mir eigen, was sonst nicht der Fall bey mir war; eine Unruhe beherrschte mich, die mir selbst auffallend, und wegen unterbrochenen ruhigen Nachdenken über meinen Zustand, räthselhaft war.

Kaum einen Tag war jene Geist und Körper-erschütternde Arbeit vollbracht; kaum hatte ich im nämlichen Hause ein zwar sitzendes, aber dennoch das Nachdenken anstrengendes Geschäfte angefangen, als ich plötzlich eine heftige Beängstigung fühlte, die zur schnellen Folge hatte, daß ich keinen Federstrich mehr thun zu können glaubte. Ich gieng alles Zuredens, da zu bleiben und meine Arbeit fortzusetzen, ohnerachtet,

gegen Abend in das Haus eines Verwandten, wohin ich meine Habseligkeiten gleich bringen ließ: ich kam in voller Hitze hin, legte mich bey noch scheinender Sonne zu Bette; schlummerte wenige Stunden, erwachte beim Mondenschimmer und sah, mit offenen Augen und vollem Bewustseyn, — Phantasmen.

So reichte ein Bekannter, mit dem ich einige Zeit vorher Verdruß hatte, seine Hand zur Aussöhnung durch die Jalousieläden zum Fenster hinein; als ich diese anzunehmen mich etwas weigerte, warf sie einen Brief in das drey Stockwerke hoch liegende Zimmer, und verschwand. Ich sprang aus dem Bette, nahm den Brief von der Erde auf, und legte ihn, weil ich die Schriftzüge beim Mondenlichte nicht entziffern konnte, auf den Tisch hin, um ihn mit Tagesanbruch zu lesen.

Ich legte mich wieder hin, und erwachte bald darauf wieder. Ein Mahler trat vor mich mit einem verkehrt haltenden Bilde. Ich verlangte

es zu sehen; er zeigte mirs nicht: versicherte mich hingegen, daß er mir von einem meiner besten Freunde, der damals in Wien sich aufhielt, und mit dem ich in Briefwechsel stund, mir aber auf zween Briefe Antwort schuldig geblieben war, eine lang entbehrte so sehr gewünschte Nachricht geben könnte, und schwand hin. Ich sprang ihm nach und kam an ein geöffnetes Fenster, dessen Aussicht gegen ein altes Gebäude hingieng, das mit eisernen Gittern versehen war. Hinter einem dieser Gitter stand meine Frau mit ihrem Säugling, klagte herzbringend, daß sie unschuldig eingesperrt sey und aller Mühe ungeachtet das Thor nicht öffnen könne. Ich wollte ihr eiligst zu Hülfe kommen, sprang die Treppe hinunter, vor das Bette meiner Verwandten; forderte ungestüm die Hausschlüssel, die sie mir verweigerten, weil es jezt schon über die Mitternachtstunde war. Weil ich aber nicht abließ, öffneten sie zulezt dennoch das Hauß; und wer war froher, als ich, Luft zu bekommen!

An der Strasse dachte ich meines letzten Vorhabens schon nicht mehr. Es fiel mir im Gegentheil mit einemmale der Mahler ein. Eine Viertelstunde weiter durch die Stadt hin, hatte ich ein Quartier im zweiten Stock gemiethet, das nun bald für mich geräumt werden sollte. — Bey dieser Gelegenheit hatte ich erfahren, daß wirklich ein Mahler in des nämlichen Hauses dritten Stockwerk wohne. Dahin eilte ich nun, um Aufschluß über das Bild und meinen Freund zu fordern. Es war eine schwüle Sommernacht; ich mußte eine Brücke passiren, von welcher aus sich einige Zeit vorher ein Bekannter in den Strom gestürzt hatte. Ich kam in voller Hitze hin; sah über die Brustlehne in die stille hinwogenden Fluthen, in denen Mond und Sterne helle blinkten. Welch' fürchterlicher Entschluß durchbebte meine Brust! D'Aubigne's Geschichte, die im Andenken bey mir schlummerte, und aus demselben in diesem Augenblicke meiner empfänglichen Sehkraft sich darstellte — denn ich sah ihn vor

mir stehen, wie er liebreich flehte, seinem Wink zu folgen —; der Aufblick in die sternbesäete Decke über mir: — lebensfreudenvollere Empfindungen schimmerten wieder hervor — ich gieng, als das Bild so schnell sich verlohren hatte, mit gerührtem Herzen weiter fort und kam glücklich an das Haus, wo der Mahler wohnte. Es war beiläufig zwey Uhr nach Mitternacht; nur nach öfterm Anschellen wurde ich ins Haus gelassen. Noch länger durfte ich im dritten Stockwerk, wo keine Schelle war, anpochen; als ichs damit nachdrücklich gemacht hatte, öffnete Jemand die Thüre, und dies war wirklich — der Mahler selbst — kein Phantom. Was ich ihm etwa kauderwelsches vorsagte, mag er sich wohl etwan jetzt noch erinnern; daß er mich nicht fassen konnte, ist mir leicht begreiflich, denn er ließ mich ganz unbefriedigt, wegen meines Begehrens, von sich.

Aus diesem Hause weg, gieng ich in einen ganz entgegengesetzten Theil der Stadt, um dort

einen Bekannten aufzusuchen, in dessen Nachbarschaft ich, ein halbes Jahr vor diesen Auftritten, neun Monate gewohnt hatte. Mein Marsch gieng durchaus sehr langsam von statten, denn Gedanken drängten Gedanken — dunkle Bilder hielten mich auf und beschäftigten meine Phantasie, so daß ich öfter stehen blieb, um diese Gegenstände, welche ich gewahr wurde, und nicht genau unterscheiden konnte, dennoch näher beaugenscheinigen zu können.

Unter Weges dahin begegnete mir eine schwarz gekleidete Frau, die ich höflich grüßte und die mir sehr demüthig dankte! Es war Sonntag Morgens und sie trug Blumensträuße in einem kleinen Körbchen. *) Nun kam mirs vor, als wäre heute eine Hinrichtung; die Sträuße gehören für die Malefikanten und ihre Richter. —

*) Auch dieses war kein Gesichte; sie trug die Blumen für die Kommunikanten nach einer nahen Meßnerswohnung.

"Wer mag hingerichtet werden?" war die erste Frage, als ich bey meinem Bekannten, den ich nebst seiner Frau aus dem Morgenschlafe geschreckt hatte, ins Zimmer trat. "Lieber Himmel!" war die natürliche Antwort, "heute ists Sonntag, und kann keine Hinrichtung seyn, auch weiß man nichts von Uebelthätern, die auf den Tod sitzen." Die guten Leute waren bestürzt, mich in diesem irreredenden Zustande zu sehen, sie gaben sich alle Mühe, mich zurechte zu bringen. Vergebens; ich blieb darauf, und wollte durchaus eine Erklärung haben, die sie mir doch nicht geben konnten. Ich nahm indessen ein Paar Schaalen in der Eile bereiteten Kaffee zu mir, und eilte weiter, um über die Execution in Gewißheit zu kommen.

Es war ein herrlicher Morgen; ich gieng zu dem am andern Ende der Stadt liegenden Thore hinaus, in den Garten eines Freundes und weckte auch diesen, der iedoch nicht unzufrieden damit war, weil der Morgen so schön war: es

mochte nach vier Uhr seyn. Wir tranken wieder Kaffee, spazierten im Garten herum, wo ich schon hellere Phantomen an und über den Hecken, Pyramiden und in Gängen hüpfen sah. Mein indessen ohnlängst verewigter Freund beobachtete mich scharf und mußte wahrnehmen, daß ich in einem fatalen Zustande mich befände.

Die Executionsgeschichte war zwar entschwunden, ich gedachte nichts davon; aber bittere Klagen über meine Lage, mit der ich doch bis vor etlichen Tagen zufrieden war, entströmten meiner Brust. Er suchte mich zu beruhigen, machte mir die schönsten Vorschläge, die leicht ausführbar waren, um meine Umstände zu verbessern; er rieth mir vorzüglich bey einem Arzt Hülfe zu suchen, weil er wußte, daß meine Klagen nicht Grund hatten, weil er sah, daß ich krank sey.

Ich gieng mit dem Versprechen von ihm, seinen Rath zu befolgen, und fand mich auch auf dem Rückwege etwas erleichtert. *)

Von diesen Auftritten, dem langen Umherschweifen und der zunehmenden Sonnenhitze sehr abgemattet, kam ich um sieben Uhr in dem Hause meiner Verwandten wieder an, welchen ich über ihre Besorgnisse, wegen meines mehrstündigen Aussenbleibens, sehr unbefriedigende Antwort ertheilte. Ich legte mich im nemlichen Zimmer

---

*) Wer sollte es glauben, daß ich in diesem kläglichen Zustande sogar Briefe schrieb, die zimlich Wortreich waren. Mehrere sind aus meiner Feder damals gekommen, die aber meine Frau nicht abschickte, sondern zu meinem nachherigen Bedauern vernichtete. — Nur dieser mein Freund erhielt eine dergleichen Skriptur von mir; die ich wahrscheinlich von seinen Verwandten zurück erhalten werde, wenn er selbige nicht auch, vor seinem ohnlängst erfolgten Tod, kassirt hat, und sie unter dessen Nachlaß aufzufinden ist.

soglrich nieder, das ich in der Nacht verlassen hatte, genoß aber nur eines kurzen Schlummers, während dessen ich mich ein wenig erholen konnte. Kaum öffneten sich meine Augen wieder, als ich vom Bette aufsprang und hastig nach dem Brief, unter mehrern auf dem Tische liegenden Papieren, suchte, welchen ich vorigen Abend, durch die Jalousien fallend, da aufbewahrt zu haben glaubte. Ich fand ihn natürlich nicht, und suchte ihn darauf auf den fünf Böden der zusammenstoßenden zwey Häußer sehr sorgfältig, aber vergebens. In allen Winkeln, auf, und neben den Holzstößen, ja sogar in einem Taubenschlag und an einem erhöheten Ort, welchen ich mittelst einer Leiter ersteigen mußte, sah ich mich darnach um. — Ich wollte voll Verdruß über meine vergebliche Mühe, nach dem Tennen des Hauses gehen und auch da weiter mich darnach umsehen, als mit einmal auf dem untersten Boden Etwas an den Haaren des entblößten Kopfes schauderhaft mich berührte.

Als ich aufsah, wurde ich einen veralteten Strick gewahr, der an einen Queerbalken befestigt herab hieng und meine Haare kaum berührt haben konnte, dessen ich sogleich deutlich von frühern Zeiten her und zugleich an die Sage mich erinnerte, daß einst ein Unglücklicher seinen Tod daran gefunden hatte. Der Gedanke, daß auch ich daran meinen Quaalen ein Ende machen könnte, durchfuhr mich Blitzschnell; aber eben in dem Augenblick hörte ich vernehmlich hinter mir: „Ueberlasse es einem andern, sich daran zu hängen, für dich ist er zu schwach". Ich hielt nicht länger Stand und eilte über eine kleine Seitentreppe auf mein Zimmer zu. Als ich die Thür öffnen wollte, rief man mich zum Frühstück ab, welches in Kaffee bestand, dessen ich auch zum drittenmale genoß.

Kaum war ich damit fertig, als ich aus dem Fenster ein Gewühle von Equipagen, Reutern und Fußgängern in der Strasse erblickte: es war ein Getümmel, das ich mir nicht erklä-

ren konnte. Als ich die Meinigen darüber befragte, so äusserten sie einstimmig: sie könnten wahrhaftig nichts sehen, als einzelne Menschen, die zur Kirche giengen. Diese Aeusserung war und blieb mir unglaublich; da sie aber darauf beharrten, so verschloß ich mich in mich selbst, starrte die Phantasmen mit unverwandten Blicken noch einige Minuten an; gieng dann gleich darauf die drey Treppen eilig hinauf, und suchte auf einem Tennen, über den ich passirte, um in mein Zimmer zu kommen, einen Brief mit Goldstücken, der nach meiner Einbildung, diesen Morgen an mich eingetroffen seyn sollte; fand aber statt dessen mehrere Exkrementenstücke von Katzen, die über diesen isolirten Platz des Hauses ihren freien Paß hatten, und von mir in ihren Unterhaltungen daselbst gestört wurden. Voll Unwillens, daß ich heute im Finden so unglücklich war, stieg mir mit einem male der Gedanke auf, daß die erwähnten beiden Briefe nach meinem Wohnorte geschickt worden wären,

und daß ich sogleich dahin eilen müsse, um sie habhaft zu werden. — Ich ließ alles in meinem Zimmer ohnverschlossen liegen und stehen, achtete meiner besten Haabseligkeiten nicht, die mir vorhin so sehr am Herzen lagen; das bewegendste Zureden meiner Verwandten konnte mich von dem Entschluß nicht abbringen, sogleich meinen Weg anzutreten.

Ich verfolgte diesen in einem sinnlosen Zustande: doch traf ich ganz mechanisch das erste bey zwo Stunden entfernte Dorf, ohne vielleicht einen Fußbreit von dem geraden, mir recht gut bekannten, Wege abgewichen zu seyn: denn die dortige Kirchenuhr zeigte mir an, daß die Zeit, welche ich unter Wegs zugebracht hatte, mit der Entfernung, in welcher die Stadt von dem Dorfe liegt, zimlich überein kam.

Hier langte ich, von der Sonne äusserst durchhitzt, zwischen zehn und eilf Uhr an. Ich forderte einen Krug braun Bier und Brod, das man mir auch gab: letzteres mochte ein paar

Pfund halten, und war von sehr schlechter Qualität, noch darzu ganz frisch, so daß ichs zwischen den Fingern kneten konnte. Hastig verschlang ichs, gleich dem Getränke; sprach mit Niemanden im Wirthshause ein Wort, so daß einige mich für schwerhörend hielten, da ich ihnen gar keine Antwort gab; und eilte, nach geleisteter Bezahlung weiter meinem Wege nach. — Es war ein schwüler Sommertag; der Himmel ungetrübt; die Sonnenstralen fielen immer senkrechter mir auf den Scheitel, den ich ihnen blos gab, weil die zunehmende innerliche Hitze mich veranlaßte, den Hut abzunehmen; ich glühte am ganzen Körper und schwitzte so heftig, daß ich öfter stille stehen und mir den Schweis abtrocknen mußte.

Ich mochte eine halbe Stunde stark hingeschritten seyn, als mir an einer Holzstelle das freche Geschrey von einer großen Anzahl Sperlinge besonders auffiel, indem ichs für eine üble Vorbedeutung hielt. Ich bog ihnen mehrere

Schritte weit aus, und kam an ein Lanternwerk zurück, das ich vorher schon passirt hatte, wo mehrere ähnliche Vögel aufsaßen, die vielleicht von dort erst hieher gezogen waren, mich aber eben so sehr erschreckten. — Indem erblickte ich das zurückgelegte Dorf wieder und erinnerte mich jetzt erst, daß ich den entgegen gerichteten Weg wieder gehen müsse, um zu meinem Ziele zu gelangen. Kaum hatte ich einige Schritte vorwärts gethan, als in den Lüften eine angenehmere Vogelstimme sich hören ließ. „Dieser mußt du folgen", hörte ich vernehmlich mir zurufen. — Ich folgte, und drang in ein Ackerfeld, das mit noch stehenden Kornhalmen übersäet war; ich kam von diesem in ein andres und eilte immer dem Vogelgesang nach, der mich so reitzend lockte und hielt den Vogel für meinen Führer, dessen Stimme sich zwar unterbrochen auf Augenblicke verlohr, aber auch bald wieder über mir hören ließ. — Wohin mich dieses Achten auf Vogelgeschrey leiten sollte oder

könnte, daran kam mir kein Gedanke; ich hielt es bloß für gut, ihm ohnbedingt zu folgen, und während dies geschah, fiel es mir, nach meiner genauen Erinnerung, in einigen Zwischenräumen blos ärgerlich, daß ich die Eigenschaften nicht besäße, mich gleich den Vögeln in die Höhe zu erheben, in der sie schwebten, die ich ein Paarmal sehr genau mit den Augen abmaß.

In dieser alternirenden, eine gute Weile andaurenden, Gedankenlosigkeit kam ich endlich an den Vorsaum eines Waldes, der mir ganz fremd war. Jetzt erst kehrte mein ruhiges Bewußtseyn plötzlich zurück, ich wurde gewahr, daß ich den Weg verfehlt hätte. Die guten und bösen Vögel kamen mir dabey nicht im mindesten in Rückerinnerung; noch weniger dachte ich daran, daß ich die, keine hundert Schritte vor mir liegenden Kornfelder durchwandert hatte. — Ich hatte mich nach meiner festen Ueber-

zeugung, auf die einfachste Weise, ganz zufällig, blos verirrt.

Mit voller Geistesgegenwart forschte ich, nach dem Stand der unbewölkten Sonne, der Lage meines Wohnorts nach. — Ich traf es ganz richtig, daß ich am Walde rechts hin mich halten mußte; ich wollte nach meiner Uhr sehen, die ich aber vermißte, weil sie in der Eile auch zurückgeblieben war; gieng dann getrost am Vorsaume hin, stieß auf einen Weg, den ich nicht für den rechten erkannte; gieng queer drüber weg und gelangte bald nachher auf den richtigen Fußpfad und sogleich zunächst auf die rechte Straße, auf der ich nun ganz zufrieden weiter vorwärts gieng, nachdem ich von der Stelle, wo ich irrend wurde, bis hieher, eine halbe Stunde zugebracht haben mochte.

Ich folgte der richtigen Straße noch eine gute viertel Stunde, und fand mich ohnweit dem an derselben liegenden zweiten Dorfe, mit froher Ueberzeugung, daß ich nun schon mehr

als die Hälfte meines, mir heute sehr beschwerlichen, Weges nach Hause hinter mir habe, als wieder schnell meine Hitze sich einfand, welche schon so unterschiedlichemalen mit momentaner Ruhe gewechselt hatte. — Ich hörte diesseits des Ortes, an dem ich vorbey mußte, ein fürchterliches Getöse den Bruckholzweg herabtönend. Es kam mir vor, als wenn ein kleines Heer von Reutern und ein Gefolge von Kutschen, in vollem Galopp die Anhöhe herabstürzten. Das Wiehern und Schnauben der Pferde, ihr starker Hufschlag, ein verwirrtes Geräusche von rauhen Menschenstimmen, erfüllte die Luft und Gegend um mich her. Es versetzte mich in einen panischen Schrecken; — ich hielt dafür, daß Revolutionärs nach der Stadt geschleppt würden, um ihre Strafe dort zu erhalten. — Um nicht in das Gedränge zu kommen, drang ich seitwärts in den Wald; mein guter Genius ließ sich bald in der Höhe wieder hören, dem ich, in banger Besorgniß wegen des noch im-

mer in meinen Ohren erschallenden Getöses, eilig folgte; der mich aber im Gehölze wieder linkshin bald in solches Dickigt führte, daß ich mit einemmal stille halten mußte, weil niedriges verwildertes, mit Dornen durchschlungenes Gesträuche und sumpfiges Moos, mir es unmöglich machten, meinen Fuß weiter zu setzen.

Mit Mühe nur konnte ich mich daraus wegmachen, und nach zurückgekehrten ruhigern Augenblicken zog ich mich rechts hin, wo ich wieder auf den ordentlichen Fußpfad gelangen mußte. — Der Gegend ganz kundig, fand ich diesen bald, folgte ihm und kam seitwärts dem gedachten kleinen Dorfe an die auf der Höhe sich fortziehende Landstraße. — Ich vermied es sorgfältig, in das ohnfern liegende Wirthshaus zu gehen, wenn ich gleich sehr ermüdet und durstig war, weil ich fürchtete, daß Einige von jenem schröcklichen Gefolge, noch dort zurück seyn mögten, die ich mir lebhaft als wilde

Jäger dachte, ob ich schon keinen derselben zu Gesichte bekommen, sondern blos den wilden Lärm gehört, hatte.

Die Vorstellung derselben erneuerte sich in mir, und folgte mir auf eine gute Strecke weiter hin, als mit einem male ein solcher Jäger aus dem Gebüsche trat und geraden Weges auf mich zugieng. Sein Gewehr hatte er über die Schulter hängen; dessen Anzug war sehr abgetragen, sein Gesicht aufgedunsen, erdfarben und schröcklich anzusehen, und ob er gleich mit niedergeschlagenem Antlitz gegen mich kam, und mich gar nicht wahrzunehmen schien, so wähnte ich doch, er möchte etwas Böses gegen mich ausführen: weswegen ich ohngefehr zwanzig Schritte vom Fußsteig ab in den Fuhrweg hin ihm ausbog, er aber ohnverwandten Auges mich passirte, ohne mir nur das Mindeste anzumuthen.

Furchtsam eilte ich mit verdoppelten Schritten den Waldweg fort. Bald nachher hörte

ich Pfeifengequick und Trommelgeroll; *) die Idee der Hinrichtung stellte sich zurück ein. „Wer mag aus deinem Wohnorte zum Tode geführt werden!" Diese neue Ungewißheit quälte mich unter den schmerzhaftesten Empfindungen, welche durch äussere Eindrücke von Hitze und heftigen Durst, sehr erhöht wurden.

Von jetzt an wurden bey mir die ruhigen Augenblicke immer abgekürzter. Es drängten sich Bilder meinen Augen auf, die von etlichen zu wenigen Minuten sich einfanden und hinschwanden. Manche konnte ich, wie heute Morgens, fast nicht erkennen; manche sah ich

---

*) Es war um diese Zeit ein Korps kaiserlicher Krieger durch einen seitwärts an der Heerstrasse liegenden Ort, mit klingendem Spiele, passirt. Da war also mein Gehör nicht falsch, was hingegen bey oberwähntem Getöse ganz anders beschaffen war, von welchem in der ganzen stillen Gegend kein Mensch Etwas gehört hatte.

nur im schwächsten Lichte; einige schattenartig, andere kolorirt; meistens riesen- oder zwergenartiger oder sonst unförmlicher Gestalt. — Am Ausgange des Waldes wurden sie mir viel deutlicher. Unter andern begegnete mir ein Fischer, (deren es dort in naher Gegend selten einen giebt,) der, als ich ihn auf funfzig Schritte vor mir erblickte, gewöhnliche Mannslänge hatte, und eine kurze Stange auf der Achsel trug; je näher er mir aber kam, je mehr vergrösserte er und je mehr verlängerte die Stange sich, an welcher ein eiserner Haken fest gemacht war. Ohnerachtet seiner Riesengestalt, vor der mir zwar etwas schauderte, gieng ich dennoch auf dem ordentlichen Fußpfad hart an ihm vorbey; er grüßte mich bedeutend, ohne einen Laut von sich zu geben. Als er etliche Schritte mir vorbey war, sah ich mich nach ihm um; er war aber schon, nach meiner Vorstellung, ins Gebüsche verschwunden. Vielleicht ein paar tausend Schritte weiter hin, auf dem flachen Lande, stieß mir

schon ein neues Phantom auf. Mein Bruder begegnete mir, der damals viele hundert Meilen von uns entfernt haußte, in einem glänzenden Anzug, der sich jedoch, als ich ihm die Hand bieten wollte, in eine Matrosenkleidung umwandelte. Seine Gesichtszüge waren mir ganz unkenntlich und doch erkannte ich in ihm meinen leiblichen Bruder, der, indem wir, ganz nahe aneinander, am Wege stehen geblieben waren, auf meine laut an ihn gethanene Frage: wo er da her käme? vernehmlich mir antwortete: „aus Nordamerika"; und im nämlichen Moment verschwand.

Es begegnete mir nun Niemand mehr. — Das Nachdenken über die letzte wichtige Erscheinung beschäftigte mich so stark, daß ich mit gesenktem Blick fortwandelte, bis ich an Gärten hinkam, wo an den Hecken das Geschrey mehrerer Sperlinge mich aufschreckte. Aengstlich, der vorherigen mich erinnernd, sah ich nach ihnen um; unruhig trat ich bald darauf in das

Thor, und aus den Fenstern der nächsten Häuser grinzten mich mehrere Gesichter an, wie häßliche Larven. Einige Bekannte grüßten mich freundlich, sahen mich aber sehr bedenklich an, indem ich mit einem sehr verwirrten Ansehen und verschobenen Anzug, besonders mit zerstreuten Haaren durch die Strassen hineilte; in welchem Zustande ich dann endlich in meiner Wohnung anlangte.

Mein Hauswirth stand in der Thüre und entsetzte sich ob meinem krankhaften Ansehen. Ich forderte eine halbe Maas Bier, die mir gereicht und schnell getrunken wurde. Seine Fragen, woher, und warum heute, Sonntags, ich käme, beantwortete ich verworren und kurz abgebrochen. Aeusserst ermüdet eilte ich nach meinen Wohnzimmern, in deren einem die Meinigen mich sogleich zu Bette brachten, nachdem meine Gattin mit heftigen Weinen mich empfangen hatte, weil sie meinen schröcklichen Anblick kaum aushalten konnte.

Man schickte nach einem erfahrnen Arzte, der aber verreißt war und erst in der Nacht zurück erwartet wurde. Einer seiner Gehülfen fand sich ein, welcher mir sogleich kühlende Kopfüberschläge und dienliche Arzneimittel verordnete. Mein Zutrauen zu ihm war zu schwach, ich wollte einen andern Arzt durchaus haben, und nannte einige Personen, die man zu meiner Hülfe herbeirufen sollte, unter denen ein Paar schon längst nicht mehr dort sich aufhielten.

Endlich bediente ich mich dennoch der dargereichten Arzeney, die ich begierig verschlang, deren Wirkung jedoch die genossenen Getränke und besonders die unverdauliche starke Portion Brodes zimlich gehindert haben müssen.

Die Nacht brach ein; sie war heiter und helle; ich lag auf meinem Bette in periodisch unterbrochenem Schlummer. Mein gegen die Fenster gerichtetes Auge erblickte an der obersten Ecke eines derselben, wo der Mond seinen Schein hinwarf, mehrere Figuren, ohngefehr

wie mittelst einer Laterna magica hervorgebracht. Sie hatten meist ein liebliches, farbiges Ansehen, das mich lebhaft angenehm unterhielt; — was aber diese Figuren vorstellten, dazu hab' ich keine Worte; sie folgten so geschwinde aufeinander, daß ich nichts davon recht unterscheiden konnte; es war ein wahres Schattenspiel!

Bald darauf kamen mir Phantasmen anderer Art vor: es waren ungeheuer große Ratten und Mäuse, die um meine Bettstelle, auf der Bettdecke, und im Bette selbst sich herumtummelten, und nicht wegzuscheuchen waren, ohnerachtet ich alle Mühe, durch Klopfen und Schlagen an die Wand und aufs Bette, dazu anwendete.

Ich sah mehrere Bekannte in meinem Zimmer herum schleichen, die nur Augenblicke sich verweilten, und dann durch die kaum geöffnete Thüre sich zwängten, mit scheuem Hinblicken auf mich, als wenn sie fürchteten, daß ich sie

gewahr werden mögte, welches sie jedoch vermeiden zu wollen Miene machten. — Einer derselben setzte mich in besonders große Verlegenheit. Er nahte sich meinem Lager, mit einem schneidenden Instrumente, steckte sich schnell zu mir unter die Bettdecke und machte mit seinen Händen solche Bewegungen an meinem Körper, wodurch er das dumpfe Gefühl bey mir erregte, das man haben mag, wenn man kastrirt werden soll. Mit Nennung seines Namens flehte ich ihn an, dieß nicht zu thun. Er ließ von mir ab, und es dünkte mich, der Fußboden habe eine Fallthür, durch welche er sich retirirt haben müsse, ohne daß ich es gewahr werden konnte.

Dennoch sahen die Meinigen weder von Thieren noch Menschen etwas, wenn ich darüber mit ihnen sprach. Ihre Versicherungen, daß selbst, wenn ich mitunter alleine im Zimmer gelassen wurde, um nicht in meinem abwech-

selnden Schlummer gestört zu werden, nichts davon ins Zimmer gekommen seyn könne, waren mir unglaublich, und ich ließ mich durchaus keines andern belehren.

Gegen Mitternacht hin verfiel ich in einen ziemlich ruhigen Schlaf, der bis nach vier Uhr hin dauern mochte. Am frühen Morgen erwachte ich mit bangem Herzen wieder. Die Sonne erhellte schon meine Glasfenster. Das Sehen blieb aus; aber das deutliche Hören von Kettengerassel beunruhigte mich auf einmal; ein darauf folgendes Geräusche von Pferden und Wagen vermehrte den widrigen Eindruck, der auf mich gemacht ward. In meiner Einbildungskraft stellten sich die Schreckbilder des vorherigen Tages wieder ein. Es wurde ein Verbrecher auf dem Wagen zur Guillotine gebracht; ich hörte deutlich denjenigen Theil an der Maschine herunter fallen, woran das schneidende Instrument befestigt ist, welches den Kopf vom Rum-

pfe trennt, den ich vom Blute triefend über das Schaffot tragen sah *).

Im bangen Harren der Dinge, die noch kommen würden, hörte ich die Meinigen wach werden. Ich stand auf und gieng, auf ihr Zureden, etwas beherzter, mit ihnen auf das nahe Wohnzimmer, wo wir miteinander frühstückten, dabey ich mit ihnen eine kurze Zeit sehr munter war. Es stellte sich Furcht und Bangigkeit bald wieder bey mir ein; selbst gegen meine beiden unschuldigen Knaben entstund ein gewisser Grad von Kälte und Mißtrauen in mir. Dem ältern, von zwey Jahren, traute ich Spott und Verstellung gegen mich zu,

---

*) Das Rasseln der Ketten, das Geräusch von Pferden und Wagen war Wirklichkeit. Der Knecht vom Hause richtete auf dem Hofplatze seinen Wagen her und fuhr zu Felde. — Aber das Gesicht von der Hinrichtung war Täuschung, leere Einbildung!

weil er mir schmeichelte und allerley verkehrte Fragen an mich that, wie sie von einem Kinde dieses Alters gar nicht anders zu erwarten sind; von dem andern, der noch Säugling war, wähnte ich, er wende seinen Blick und seine kleinen Hände von mir ab, wenn ich auf ihn zugieng, als wollte er gar nichts mehr von mir wissen — welches zum Theil wahr seyn und daher kommen konnte, daß er wegen vorher gehabter unruhigen Nacht sehr kränklich war, welcher Zustand ihm hauptsächlich vom Zahnen zugezogen, und durch die mit der Muttermilch eingesogenen Schrecken um ein beträchtliches verschlimmert worden war.

In diesen peinigenden Augenblicken trat der würdige Arzt selbst in das Zimmer, der sorgfältig nach meinem Befinden und Zustande forschte. — Er bedauerte es herzlich, mich so anzutreffen, da er mich kurz vorher noch ganz gesund wußte.

Seine den Meinigen und mir bezeigte herzliche Theilnahme rührte mich aufs heftigste und brachte mich auf einmal ganz ausser Fassung. Ein Strom von Thränen entstürzte meinen Augen; ich bat ihn fußfällig, ohnerachtet meiner ihm angethanenen groben Beleidigungen mir bald zu meiner Gesundheit zu verhelfen, da mein Zutrauen in ihn ganz unbegränzt sey. — Er versicherte mich aufrichtig, daß er von einer auch der entferntesten Beleidigung gar nichts wisse; er bat mich dringend, mir diese und schon andere gegen mich selbst fälschlich gerichtete Anklagen *) aus dem Sinn zu schlagen und hier-

*) Ich hatte mich nämlich zu mancherley, gegen alle Wahrscheinlichkeit angehenden, Verbrechen bekannt, womit ich mich in meinem Gewissen belastet zu fühlen wähnte. — Dieser traurige, auf falsche Einbildung sich gründende Zustand, dem ich übrigens keine Benennung zu geben weis, ist von jenem des hitzigen Fiebers sehr unterschieden dies wird Jedem einleuchtend seyn.

über ganz ruhig zu seyn, da ich ja unschuldig wäre und man nicht von weitem daran denke, mich irgend in etwas zu beschuldigen, vielmehr Jedermann meinen Fleiß und Eifer, mich und

---

Im hitzigen Fieber hat der Patient während dem heftigsten Paroxismus keine schmerzhaften Empfindungen; er spricht, ohne zu wissen was; auch sein Gehör und Gesicht sind öfters ganz unbrauchbar. Ist der Anfall vorüber, so ist der Fieberkranke wohl schwach und abgemattet, aber er weiß meist gar nichts von dem, was er sprach oder that, hörte oder sah. Der Paroxism läßt, ausser der Schwäche, wenige Spuren des Dagewesenseyns zurück, es müßte nur der Patient sich die Fäuste oder andere äussere Theile verwundet haben — sein Zustand erregte höchsteus dem Zuschauer unangenehme Empfindungen. — Dieses weiß ich aus der Erfahrung von ein Paar guten Freunden, welche das hitzige Fieber im höchsten Grad ausgestanden haben, und während dessen ich bey ihnen den Wärter machte.

die Meinigen redlich zu nähren, ungetheilten Beifall nicht versagte, und dergleichen.

Ganz anders verhielt es sich in meiner Krankheit. Alles, was um mich her vorgieng, wurde ich gewahr und es war mir nachher so gegenwärtig, als während des Anfalles; ich konnte mirs nachher ganz lebhaft, und lebhafter noch als andere Auftritte aus andern, im gesunden Zustande durchlebten Tagen, erinnern; ich hörte alles: auch das Gehörte blieb mir getreu im Andenken, so gut, als wenn ichs auswendig gelernt hätte. Sah' und hört' ich auch manches ganz falsch und unrichtig, war dies wohl Täuschung — so war es doch keine Fieberhitze, wie jene. Meine Krankheit war im Entstehen und Daseyn eben so höchst empfindlich und peinigend für mich, als gradweise für diejenigen, die in diesen leidigen Augenblicken vor meinem Lager standen, oder mich im Paroxism sprechen und handeln sahen und hörten: auch hierin weicht sie daher vom sogenannten hitzigen Fieber ab. — — Welcher Name ist ihr zu geben? — Blos Phantasmen?

Jetzt erschien der Chirurg, um mir eine Ader zu öffnen. — In ihm erblickte ich den Scharfrichter, der mich selbst vom Leben zum Tode bringen sollte. Bey seiner Annäherung drängte ich mich rückwärts an die Wand, damit ich ganz Rückenfrey, ihm die Applikation des unter seinem angehabten Mantel verborgenen Schwertes gegen mich, unmöglich zu machen suchte.

Ich äusserte dieses zwar nicht laut; er mußte aber dennoch Furcht vor ihm an mir bemerken: denn er sprach mir freundschaftlich zu, mich vor ihm nicht zu entsetzen, da er mir nichts Leids zufügen würde; da ich ihn ja als einen guten Bekannten schon länger kenne. — Endlich setzte ich mich nach vielfältigem Zureden hin, und eine Ader am Fuß wurde mir geöffnet, welches kaum geschehen war, als ich schon die Besorgniß äusserte, man wollte mich gewiß todt bluten lassen: was ich mir nicht ausreden lies, und als ich vermeinte, daß es nicht anders seyn könnte, n ich mit Standhaftigkeit dazu anschickte, welches

dann in eine gewiße Unempfindlichkeit übergieng, aus der ich jedoch mich bald erholte.

Diese Aderlässe und die gute Wirkung der noch einige Tage gebrauchten Arzneimittel, verschaften mir meine vorige Gesundheit und Ruhe von innen und aussen wieder; der volle Genuß meiner Kräfte wurde restaurirt, früher, als es die Meinigen und ich selbst hofften.

Dank sey es der Vorsehung, die mich aus den mancherley augenscheinlichen Gefahren rettete, an deren Abgrund ich stand; Dank ihr, daß sie mich auch seitdem gesund und froh erhalten hat!!

Nachschrift — am 2ten Februar.

Als ich diesen vorstehenden Aufsatz beendigt hatte, ahndete ich nichts von einem neuen Anfalle dieser Art. So unerwartet er nun vor einigen Tagen sich wieder einstellte, und die nemlichen Kennzeichen hatte, als jener, um so sonderbarer waren diesmal die Phantasmen! —

Ich könnte hievon und von der dermaligen, von der vorigen abweichenden, ärztlichen Behandlung, auf welche sich in kurzer Zeit die Besserung einstellte, noch Vieles sagen: ich bin aber noch nicht so ganz hergestellt, als ichs nöthig hätte, um die Begebenheiten aneinander zu reihen, unerachtet mir selbige noch im frischen Andenken sind. Ueberdieß wird man sich mit der vorstehenden Erzählung begnügen. — Ich endige sie daher mit der Versicherung, daß seiner Zeit

eine Fortsetzung erscheinen kann, wenn selbige zumal gewünscht werden sollte; was ich leicht werde abnehmen können aus dem Beifall, welchen man diesen etlichen Bogen schenken wird.

Verbesserungen.

S. 9. Z. 2. von oben kann zu eingeschaltet werden.

— 10. — 3. von unten statt Saum mag man Schimmer setzen.

— 25. — 1. von unten, im Texte, statt fast l. fest.

— 31. Note — für Auswärtige dient zur Erläuterung: daß in Nürnberg, an Raths- und Gerichtstagen, das Raths- und Gerichtspersonale, bey den Sessionen, mit Blumensträußen (Steckeleinsschmecken) versehen ist.

Schinner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Penker, Christian Erdmann,

Geschichte meiner Phantasmen Ein Beytrag zu Fr. Nicolai's Beyspiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen

Nürnberg 1801

Anthr. 102 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255385-2